# Ein "Blick" für die Frau

Autor(en): **Grawell, Eleonor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598481

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ein «Blick» für die Frau

**Eleonor Grawell**

Ab Februar 2003 stösst der «Blick» in ungeahnte Dimensionen vor. Ein Chefredaktor, der einen Blick hat für nicht existierende «Blick»-Leserinnen, hat es sich zum Ziel gesteckt, den «Blick» weiblicher zu gestalten, um dem «Frauenproblem», oder besser gesagt, dem «Nicht-Frauenproblem» Abhilfe zu schaffen.
Wobei gefragt werden darf, wer nun eigentlich ein Problem hat: Sind es tatsächlich die Frauen, die den Blick nicht lesen? Oder die Männer, die ihn lesen? Laut dem Chefredaktor haben weder die Frauen noch die Männer ein Problem, sondern der «Blick» hat ein Problem mit fehlenden Leserinnen, oder besser gesagt, scheinen die nicht existenten «Blick»-Leserinnen ein Problem mit dem «Blick» zu haben.
Wie dem nun auch sei. Der «Blick» hat zu wenig Leserinnen und dies muss nun geändert werden.
Gesagt – getan. Ein Konzept, wie der «Blick» weiblicher gestaltet werden kann, liegt bereits vor: Schuld an den fehlenden «Blick»-Leserinnen ist natürlich eine Frau. Wie kann es denn auch anders sein? Schliesslich braucht Mann eine Schuldige.
Also, zuerst muss die vorhandene Weiblichkeit aus dem «Blick» verbannt werden. Die nette Dame von der dritten Seite darf zukünftig nicht mehr den treuen und zufriedenen «Blick»-Leser mit ihrer prallen Weiblichkeit beglücken. Danach wird der «Blick» seine Farbe ändern. Wärmere Töne werden vermehrt im «Blick» anzutreffen sein.

Es ist ganz klar: Solche Veränderungen müssen gut und vor allem kompetent begleitet werden. Wer wäre besser in der Lage, die «Verweiblichung» einer Zeitung zu betreuen als zwei Männer?
Jetzt kann nur noch gehofft werden, dass zukünftig mit klarem Blick recherchiert wird. Dass nirgends mehr Haare weggeschrieben werden und dafür eine Geliebte dazugedichtet wird.
Zum Schluss sei noch die Frage erlaubt, ob es wohl genügen wird, nackte Brüste zu entfernen, die Farben zu ändern und zwei Männer anzustellen, damit der «Blick» kein Problem mehr darstellt für die Frauen?

# Sexy Zurich sexy Switzerland?

**Erwin A. Sautter**

Vorbei die Expo. Die Chance vertan. Wurde auch nicht erkannt, was in diesem Land noch so steckt. Ein wenig verdeckt zwar. Trotzdem. Die Stadt Zürich (334 298 Einwohner) registriert, aufs Jahr 2002, wirtschaftliche Rekordwerte. Mutvoll also ins 2003. Ein Gewerbezweig wenigstens hatte es geschafft. Und hat sich als schlagzeilenwürdig erwiesen, von gelungener Öffentlichkeitsarbeit nicht zu reden. «Das Sexgewerbe boomt wie nie zuvor», berichtete «Der Zürcher Oberländer» am 8. Januar 2003 aus der Kantonshauptstadt seinen Lesern draussen auf dem Lande. Das war nicht als moralischer Aufschrei zu verstehen. Nein. Vielleicht mehr als versteckter Hinweis auf noch eher unerschlossene Märkte. «Emerging markets», wie das in der Sprache der Banker so gesehen wird.

Zürich wurde dank Street-, Love- und Lärm-Parade weltweit über den Klee gelobt und von Lifestyle-Gurus als Inbegriff der (kommerziellen) Ausgelassenheit besungen. Nicht Zwingli (1484-1531) gelang die Reformation an der Limmat und darüber hinaus, sondern das (zürcherische) unbändige Streben nach Sinnenlust verändert die Stadt. Und dieses offensichtlich eher Männern zuzuordnende Streben hat der grössten Schweizer Siedlung ein wirtschaftliches Phänomen beschert, das die Stadtoberen zu leichtem Erröten brachte. Nichts ist schwieriger, als Wunder zu erklären, Segen wegzureden. Und wenn sich die Entdeckung als Spitze eines schweizerischen Eisbergs erweisen sollte: der Aufschwung des Sexgewerbes als landesweites Fanal wirtschaftlicher Erholung? Nicht nur sexy Zurich, sondern sexy Switzerland als neue Handelsmarke? Was weiten sich da für Horizonte? Für die Werber bei Switzerland Tourism? Wie etwa «2700 Hierodulen warten allein in Zürich auf Kunden, 70 000 landesweit und meist mehrsprachig. Credit cards welcome.» Macher braucht das Land. Macherinnen wie sich zeigt. Frauen Power. Noch Fragen?